

Niklaus Brantschen

Du bist die Welt

Schamanischer Weisheit
auf der Spur

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12,
73760 Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: mads schmidt rasmussen / unsplash

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1544-0

Inhalt

Einleitung	8
1. Pflanzen machen Welt	
Leben, das aus dem Wasser kam	13
Lob der Bäume	17
Zum Beispiel Novalis	20
Jenseits von Natur und Kultur	22
2. Mit den Tieren Aug' in Aug'	
Die Büffelhaut	27
Der Löwenmensch	31
Die Bärenfrau	35
Begegnung mit einem wilden Esel	37
3. Wahrnehmen – eins sein	
Mit allen Sinnen	42
Das wahre Wesen schauen	44
Hellsichtig dank Fasten	48
Die Augen meiner Ziege	50
4. Der Schrei der Erde	
Wer schreit denn da?	56
Tiefenökologisch sehen lernen	59
Den Tieren und der Natur Recht geben	61
Auf die Ernährung achten	63
Das Leben lieben	65

5. Gemeinschaft versuchen	
Dazugehören und sich finden	72
Von indigenen Völkern lernen	74
Eine Welt – oder keine	76
Am »runden Tisch« der Welt	79
6. Leben mit den Toten 85	
Quantenphysik und »ewiges« Leben	85
Der Tag der Toten	90
Verbunden mit den »armen Seelen«	94
Wer bin ich – im Leben und im Tod?.....	95
7. Wie hast du's mit der Religion?	
Ziegenmilch und Whisky	103
Was ist ein »richtiger Priester«?.....	105
Eine Wallfahrt auf Abwegen	107
Eine Walpurgisnacht in den Bergen	111
Meine Nichte, die »Schamanin«	115
Über den Autor	120
Buchhinweis	120

Einleitung

Bücher fallen nicht vom Himmel. Sie haben ihre Geschichte, ihr Schicksal – *fatum*, wie die Römer sagten. Die Geschichte dieses Buches beginnt am 3. Februar 2023. Nach längerer Zeit war ich wieder einmal zu Besuch bei meiner Nichte Astrid. Ich wusste, dass sie wohltuende und heilsame Fußreflexzonenmassagen anbietet. Dass sie dabei durch Verbrennen verschiedener Kräuter den Raum mit Rauch und Duft zu erfüllen versteht, ist mir neu. Erstaunt frage ich: »Bist du eine Hexe?« Lachend meint Astrid: »Eine Kräutерhexe oder vielleicht eine Schamanin.«

Das Stichwort ist gefallen: Schamanismus. Das Wort setzte sich in mir fest und ließ mich nicht mehr los. Ich spürte, dass ich dazu ein Buch schreiben will, ja muss. Doch ich wusste nicht, wie. Bei keinem anderen Buch habe ich so sehr gezögert, es zu schreiben, wie bei diesem. Nicht, dass ich die Lust am Formulieren verloren oder das Alter mich vom Schreiben abgehalten hätte. Zu schaffen macht mir das Thema. Was soll ich mit Schamanismus anfangen? Nach einigem Hin und Her gebe ich mir eine Bedenkzeit. Im Herbst will ich entscheiden, ob ich dem Impuls folgen und das Buch schreiben will oder nicht. Wenn ich gehofft hatte, mit dieser Taktik Ruhe zu finden, hatte ich mich gewaltig getäuscht. Statt Ruhe folgt eine der intensivsten Zeiten meines Lebens. Eine Zeit des Suchens und Versuchens. Eine Zeit tiefer Einsichten, aber auch eine Zeit des Zweifels und der Verunsicherung.

Es beginnt mit dem Gang durch die Buchhandlungen.

Als ob ich nach etwas Unanständigem fragte, ruft die Buchhändlerin entsetzt: »Um Himmels willen! Schamanismus – doch nicht bei uns!« (Dass ich dann im oberen Stock der Buchhandlung mehrere Titel zu »Krafttieren« entdeckte, gehört zur Ironie der Geschichte.) Ich bringe das Thema bei Bekannten und Freunden ins Gespräch. Manche reagieren ähnlich wie die Buchhändlerin. Sie werfen die Hände über dem Kopf zusammen und raten mir von diesem Thema ab. Andere, vor allem Menschen, die mich besser kennen und wissen, dass ich nicht jeder Modeströmung aufsitze, unterstützen mich in meinem Vorhaben.

Inzwischen ist es Herbst geworden. Meine Bedenkzeit ist abgelaufen, und ich bin so klug als wie zuvor. Was tun? Um endlich Klarheit zu bekommen, entschlief ich mich zu einer mehrtägigen Auszeit in den Bergen. Das hilft. Am 1. September 2023 morgens notiere ich in mein Tagebuch: *»Die Würfel sind gefallen. Ich werde das Buch schreiben, und das Schreiben wird mich verändern.«*

Wohlgemut und beinahe beschwingt mache ich mich systematisch an die Arbeit, sammle Material zu Schamanismus und stelle fest: Es gab und gibt ihn überall auf dem Planeten, angefangen von Sibirien über Kanada, Nord- und Südamerika bis hin zu Afrika. Ich treffe Menschen, von denen ich höre, dass sie schamanische Rituale vollziehen, und intensiviere den Kontakt zu meiner Nichte Astrid. Und ich beginne zu schreiben. Aber auch jetzt muss ich feststellen: Auf eine kreative Phase folgt unvermittelt ein Schreibstau. Das ist an sich nicht ungewohnt; ich kenne es von früher. Aber jetzt scheint mir der Stau haushoch zu sein.

So richtig in Schreibfluss komme ich erst, als mir klar wird: Ich muss nicht trommeln lernen, muss nicht in

Schwitzhütten sitzen, muss nicht Ayahuasca konsumieren. Da »Schamanismus« auf vielfältigste Weise umschrieben wird, darf ich das auch tun und muss den Begriff nicht »definieren«, muss nicht über *den* Schamanismus schreiben. Ich darf das Wort auch mal in Anführungszeichen setzen, was dann heißt: »im Sinne einer animistischen Weltsicht«. Eine Weltsicht, die ich da und dort erläutere.

Mir war klar: Was ich tun muss und will, ist, mich persönlich einzubringen, und nicht, mich zwischen den Zeilen und hinter Zitaten zu verstecken. Ich will und muss eintauchen in alles, was da kreucht und fleucht. Will die pflanzlichen und animalischen Anteile in mir sehen, annehmen und lieben. Ebenso die erdhaften. Ja, auch die erdhaften, denn ich weiß: Leben heißt, »Atem holen aus der Erde« (Rose Ausländer). Heißt, sich im Erdreich (Erdreich) verwurzeln. In dieser Haltung schreibe ich nieder, was ich erlebe, und erlebe, was ich niederschreibe. Ich gebe mir Rechenschaft von meiner neu gewonnenen Weltsicht und merke bereits nach dem zweiten Kapitel, dass die Schrift gelingen könnte.

Das Buch, das Sie in den Händen halten, handelt nicht von »edlen Wilden« und auch nicht von degenerierten Zeitgenossen. Es grenzt Kultur nicht ab von Natur und wertet sogenannte »Hochreligionen« nicht höher als sogenannte »Naturreligionen«. Es trennt den Homo sapiens nicht von der übrigen Welt, sondern gibt ihm zu bedenken: Mensch, bedenke, dass du Welt bist. Erst wenn der »Schrei der Erde« zu deinem Schrei wird, wirst du für die Lebenssphäre, die den schönen blauen Planeten Erde wie eine Membran umfängt, Sorge tragen.

Im Laufe des Schreibprozesses habe ich das Manuskript maximal reduziert. Aus zwölf wurden zehn und

aus zehn schließlich sieben Kapitel. Der Text ist, wenn ich das so sagen darf, dicht. Er eignet sich nicht zum schnellen Lesen und schon gar nicht zum Durchblättern. Er lädt zum Verweilen ein, zur Besinnung. Ein Kapitel pro Tag mag genügen. Sieben Tage, sieben Kapitel. Am besten beginnen Sie mit der besinnlichen Lektüre heute, selbst wenn es nicht gerade Sonntag ist.

Niklaus Brantschen

25. Mai 2025

LASSALLE-Gemeinschaft, Bad Schönbrunn, Edlibach/Zug

*... denn wir werden
mit den Bäumen
zurückwachsen
in die Wurzeln,
mit den Strömen
umkehren
zum Berg,
mit den Steinen
weich werden
im Feuer
und endlich
erzählen können,
was wir sein wollten.*

PETER HÄRTLING

1. Pflanzen machen Welt

Staunen ist bekanntlich der Anfang der Weisheit. Erstaunlich dabei ist nicht, dass es dies oder jenes gibt, sondern dass es überhaupt etwas gibt. Dass es Leben gibt und dass es ein Ganzes ist. Zu sagen – wie wir es als junge Philosophiestudenten getan haben –, Leben ist etwas vom Schönsten, oder etwas vom Schwersten, macht keinen Sinn. Leben *ist*. Wir können höchstens fragen, woher Leben kommt. Die Antwort lautet: aus dem Wasser.

Leben, das aus dem Wasser kam

Von Algen abstammend, »betrat« das Leben in Form von Moos vor Jahrmillionen die Erde und ist heute allüberall zu finden. Seit ich mich mit diesem Ursprungsgewächs beschäftige, sehe ich Moos überall, oder, wie wir es im Wallis in althochdeutscher Manier nennen: *Miës*. Ich sehe es an allen Ecken und Enden. In den Ritzen zwischen den Platten auf unserer Dachterrasse. Auf den Rändern der Blumentöpfe. Hinter dem Haus unter der Traufe. Am Waldrand und im Wald. Auf Baumstämmen und auf Steinen. Flurnamen fallen mir ein, Erinnerungen werden wach: *Im Moos*, *D's Moosji*, die *Moosalpe*. Ich erinnere mich, Moosreste zwischen den Balken in Walliser Stuben gesehen zu haben, und ich ließ mir erklären, dass beim Bau der traditionellen Blockhäuser Moos als Isolation verwendet wurde. Ich erinnere mich, dass ich an den Tagen vor Allerseelen für das Grab meines Großvaters und meiner Großmutter Moos gesam-

melt habe. Und ich erinnere mich, dass ich kurz vor dem ersten Schnee Moos oder eben Miës aus dem Wildwald geholt habe. Die Figuren in der Weihnachtskrippe sollten es weich und wohlig warm haben.

All das fällt mir ein bei der Lektüre des Buches *Das Sammeln von Moos*.¹ Die Autorin, Robin Wall Kimmerer, verbindet auf geschickte Weise exakte Wissenschaft mit dem intuitiven Wissen ihres Volkes, der Potawatomi, eines indigenen Stammes im Mississippi-Gebiet. Was die namhafte Bryologin (Moosforscherin) in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit über die ursprünglichste aller Landpflanzen entdeckt und beschrieben hat, lässt mich erahnen, wie Leben geht. Leben, das von Grünalgen abstammt. Leben, das vor 400 Millionen Jahren vom Wasser aufs Land kam und in der Form von Moosen als Prototyp aller Pflanzen gilt. Es ist Leben in einfachster Form. Kein Stützgewebe: Moos bleibt klein. Keine Wurzeln und kein Gewebe, das Wasser aus dem Boden holt und weiterleitet (Leitgewebe): Moos holt Feuchtigkeit und Nahrung aus dem Regenwasser und der Luft. Keine Blüten, keine Früchte, keine Samen: Moos pflanzt sich über Sporen fort. Nur Stängel und Blatt. Diese einfachste Form und Grundstruktur findet sich in rund 22 000 (!) Moosarten.

Als *Geschichte von Natur und Kultur* charakterisiert Kimmerer im Untertitel ihr Buch. Einige Stichworte mögen genügen, die kulturelle Bedeutung des Mooses für den Menschen zu benennen: Laubmoos, neben Leber- und Hornmoos die meistverbreitete Art, fand und findet vielseitige Verwendung als Isolationsmaterial. So hat Ötzi vor mehr als 5000 Jahren auf dem Weg über die

¹ Robin Wall Kimmerer, *Das Sammeln von Moos. Eine Geschichte von Natur und Kultur*, Matthes & Seitz, Berlin 2023.

österreichischen Alpen seine Füße mit Moos in den Schuhen warmgehalten. Und da Moos bis zum 40-Fachen seines Gewichtes an Flüssigkeit aufnehmen kann, dient es, in Stoff gehüllt, indigenen Frauen als Monatsbinden. Auch als Wegwerfwindeln fanden und finden Moose Verwendung, nicht zuletzt dank ihrer aseptischen Wirkung.

Doch Kimmerer wäre nicht Kimmerer, wenn sie nur die Brauchbarkeit ihres geliebten Moooses sähe. Sie spürt der Frage nach, was Leben im Grunde bedeutet. Sie vergleicht das bunte Treiben in einem Regenwald mit dem Gewimmel und Gewusel in einem Moospolster. Die Muster sind dieselben, auch wenn der »Mooswald« unvergleichlich kleiner ist und dessen Bewohner nur mit dem Mikroskop identifiziert werden können. Ein kinderfaustgroßes Stück Waldmoos enthält – man lese und staune! – 132.000 Bärentierchen, 800 Rädertierchen, 500 Fadenwürmchen, 400 Milben, 200 Fliegenlarven, um nur einige zu nennen. Hinter dieser trockenen Aufzählung verbirgt sich Leben voller Komplexität.

Nehmen wir als Beispiel das winzige Bärentierchen. Wie das Moos ist es auf Feuchtigkeit angewiesen. Wenn das Moos bei großer Trockenheit schrumpft, braun und brüchig wird, zieht sich das Bärentierchen auf ein Achtel seiner Größe zurück. Der staubkorngroße Winzling kann bis zu 30 Jahre überleben. Dabei können ihm weder extreme Kälte nahe dem absoluten Gefrierpunkt (-273°) noch kochendes Wasser noch radioaktive Strahlung etwas anhaben. Doch beide, vertrocknetes Moos wie scheinbar leblose Bärentierchen, schwellen bei Feuchtigkeit innerhalb von 20 Minuten wieder auf ihre normale Form und Größe an und leben weiter, wie wenn nichts gewesen wäre. Da staunt selbst die eingefleischte Forscherin Kimmerer: »Ehrfurcht ist das richti-

ge Wort für das Gefühl, das sich bei all diesem biologischen Überfluss einstellt, dieser Fülle an Lebewesen, so intensiv und komplex, dass man es gar nicht glauben kann.«²

Von den Tierchen im Moos zurück zu den Moosen und zurück in die Zeit, da noch keinerlei Getier in ihnen herumtummelte. Moose befolgten treu den Grundsatz, den später Philosophen so formuliert haben: Zuerst leben, dann Wurzeln schlagen (*primum vegetari, deinde radicare*). Moose vegetierten Jahrtausenden, bis ein Abkömmling sich in die Erde einzupflanzen begann. Damit war die Stunde der Gefäßpflanzen gekommen. Diese beginnen in zwei Richtungen zu wachsen: mit den Wurzeln in den Boden hinein, mit dem Stängel dem Himmel entgegen. So verbinden sie buchstäblich zwei Welten, eine irdische und eine überirdische. Sie verbinden Mineral und Wasser mit Sonne und Licht. So ermöglichen sie Leben für sich und für andere.

Alles Leben lebt vom Leben anderer. Dieses Prinzip gilt nicht für Pflanzen, wenn wir einmal von fleischfressenden absehen. Um zu überleben, brauchen Pflanzen nicht die Vermittlung anderer Lebewesen. Sie leben, was keinem anderen Organismus gelingt, aus der Erde, um nicht zu sagen, aus dem Dreck. Oder wie der Philosoph Emanuele Coccia formuliert: »Sie formen alles, was sie berühren, in Leben um, sie machen Materie, Luft, Sonnenlicht zu dem, was für die übrigen Lebewesen Wohnraum, ja Welt wird.« Und weiter schreibt er: »Was die Welt ist, müssen wir von den Pflanzen erfragen – denn eben sie ›machen‹ Welt.«³

² Ebd., S. 87.

³ Emanuele Coccia, Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen, München, dtv 2020, S. 20.

Pflanzen machen Welt! Mit »Welt« ist alles gemeint, was mich umgibt, was ich benutze, was mich ernährt: der Tisch, an dem ich arbeite, das Papier, auf dem ich diese Gedanken festhalte, die Nahrung, die ich gleich beim Mittagessen zu mir nehmen werde, das Multivitaminpräparat, das ich am Morgen geschluckt habe. Sämtliche höheren Tiere, zu denen auch wir Menschen gehören, verdanken ihr Leben direkt oder indirekt den Pflanzen. Dies nicht zuletzt dank dem Sauerstoff, den Pflanzen durch den Prozess der Fotosynthese an die Atmosphäre abgeben. Von den Moosen und einigen Überlegungen zu den Pflanzen allgemein mache ich einen Sprung zu den Bäumen. Das ist ein großer Sprung: Bäume sind 3000-mal höher als Moose.

Lob der Bäume

Unter dem schlichten Titel *Die Bäume* findet sich bei den Gedichten von Rose Ausländer so etwas wie ein Hohelied der Bäume:

Immer sind es Bäume
die mich verzaubern
aus ihren Wurzeln schöpfe ich
die Kraft für mein Lied
Ihr Laub flüstert mir
grüne Geschichten
Jeder Baum ein Gebet
das den Himmel beschwört
Grün die Farbe der Gnade
Grün die Farbe des Glücks⁴

⁴ Rose Ausländer, *Die Bäume*. Aus: *Jeder Tropfen ein Tag*. Gedichte aus dem Nachlass, S. Fischer, Frankfurt am Main 1990.